

GRENZEN ALS KONSTRUKTE – PROBLEME UND AUSWIRKUNGEN DER GRENZZIEHUNG ZWISCHEN ÖSTERREICH UND ITALIEN 1919 IM PUSTERTAL

Andreas RAFFEINER, Bozen*

Mit 5 Abbildungen im Text

Die umstrittene Grenzziehung zwischen Österreich und Italien bzw. zwischen Osttirol und Südtirol im Pustertal, die durch den Friedensvertrag von Saint-Germain im Jahr 1919 festgelegt wurde, ist ein markantes Beispiel für die komplexen und oft problematischen Auswirkungen geopolitischer Entscheidungen auf lokale Gemeinschaften. Die folgenden Ausführungen bieten eine Analyse dieser Grenzregelung und ihrer Folgen.

Der Londoner Geheimvertrag und der Friedensvertrag von Saint-Germain

Der Londoner Geheimvertrag von 1915 war ein entscheidendes Abkommen im Verlauf des Ersten Weltkriegs, das die Bündnispolitik der Entente-Mächte gegen die Mittelmächte maßgeblich beeinflusste. Der Vertrag wurde am 26. April 1915 zwischen Großbritannien, Frankreich, Russland und Italien unterzeichnet und verfolgte das Ziel, Italien dazu zu bewegen, seine Neutralität aufzugeben und auf der Seite der Entente gegen die früheren Verbündeten in den Krieg einzutreten. Im Gegenzug sicherten die Alliierten Italien erhebliche territoriale Zugewinne zu, insbesondere auf Kosten Österreich-Ungarns, das zu den Mittelmächten zählte.

Ein zentraler Bestandteil des Vertrags war das Versprechen, Italien nach einem erfolgreichen Kriegsverlauf die territoriale Einverleibung von Tirol südlich des Brenners sowie von Teilen des österreichischen Küstenlandes, darunter Triest und das Gebiet von Istrien, zu ermöglichen. Diese Zusagen waren für Italien von großer Bedeutung, da sie mit nationalistischen Bestrebungen und der Idee des „Irredentismus“ übereinstimmten, die darauf abzielten, alle italienischsprachigen Gebiete in einen italienischen Nationalstaat zu integrieren.

Die formale Bestätigung der italienischen Gebietsgewinne erfolgte nach dem Ende des Ersten Weltkriegs durch den Friedensvertrag von Saint-Germain vom 10. September 1919, der die neue politische Landkarte Mitteleuropas nach dem Zerfall Österreich-Ungarns festlegte. Der Vertrag bestätigte die Teilung Tirols, was zur Etablierung einer neuen Grenzziehung zwischen Österreich und Italien führte. Diese neuen Grenzen, darunter auch die Teilung des Pustertals, spiegelten jedoch nicht die ethnischen, kulturellen und geographischen Realitäten wider. Viele deutschsprachige Gebiete Südtirols, die historisch und kulturell eng mit Österreich verbunden waren, wurden nun Teil Italiens, was in der betroffenen Bevölkerung auf erheblichen Widerstand stieß.

* Mag. Andreas RAFFEINER, Historiker, Autor und freiberuflicher Redakteur, Bozen, Italien. – E-Mail: andreas.raffeiner@yahoo.de.

Der Vertrag von Saint-Germain und die Grenzziehungen, die aus dem Londoner Geheimvertrag hervorgingen, wurden vielfach als ungerecht und als „Friedensdiktat“ kritisiert. Besonders in Österreich und Südtirol betrachtete man die Bestimmungen als aufgezwungen und als Missachtung des Selbstbestimmungsrechts der lokalen Bevölkerung. Die alliierten Siegermächte konzentrierten sich in erster Linie auf ihre eigenen geopolitischen Interessen, ohne die Wünsche und Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung ausreichend zu berücksichtigen. Diese Situation führte in den folgenden Jahrzehnten zu erheblichen Spannungen und Konflikten in der Region, insbesondere im Kontext der Südtirolfrage, die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ungelöst blieb.

Der Grenzregelungsausschuss und die „Wasserscheidentheorie“

Die „Wasserscheidentheorie“ spielte eine bedeutende Rolle bei den Verhandlungen zur Festlegung der neuen Grenzen nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere in der Grenzziehung zwischen Österreich und Italien, die durch den Vertrag von Saint-Germain festgelegt wurde. Diese Theorie basiert auf der Annahme, dass Wasserscheiden – also die höchsten Gebirgskämme und Pässe, von denen Wasser in verschiedene Flusssysteme abfließt – natürliche und logische Grenzen zwischen Staaten darstellen könnten. Im Fall der österreichisch-italienischen Grenze konzentrierte man sich daher auf die Alpen als geographisches Element, das die Wasserscheide zwischen den Flusssystemen der Donau (zu Österreich hin) und den in die Adria entwässernden Flusssystemen (zu Italien hin) bildet.

Der österreichisch-italienische Grenzregelungsausschuss hatte die Aufgabe, die Grenze unter Berücksichtigung dieser Theorie zu ziehen. Die Idee war, dass die Alpen eine natürliche Barriere darstellen und somit eine klare und dauerhafte Grenze zwischen den beiden Ländern definieren könnten. Doch in der Praxis stieß die Umsetzung der Wasserscheidentheorie auf zahlreiche Probleme und Widersprüche.

Einer der Hauptkritikpunkte an der Wasserscheidentheorie ist die Tatsache, dass Wasserscheiden in dynamischen hydrologischen Systemen keine festen, unveränderlichen Grenzen darstellen. Wasserscheiden können sich durch natürliche Erosion, Erdbeben, Klimaveränderungen oder menschliche Eingriffe, wie zum Beispiel den Bau von Dämmen oder anderen Wasserbauprojekten, verändern. Zudem verlaufen Wasserscheiden oft durch unbewohnte, schwer zugängliche Gebiete, was die Verwaltung und Überwachung solcher Grenzen schwierig macht. Dies führte zu Unsicherheiten und Konflikten über die genaue Grenzziehung in diesen abgelegenen Bergregionen.

Ein weiteres Problem war, dass die strikte Anwendung der Wasserscheidentheorie in einigen Fällen zu paradoxen und unlogischen Grenzverläufen geführt hätte. Ein oft zitiertes Beispiel ist das Tessin, eine Schweizer Region südlich der Alpen, deren Hauptflüsse nach Süden in Richtung Italien fließen. Hätte man die Wasserscheidentheorie konsequent und in strikter Weise angewandt, hätte das Tessin aufgrund seiner hydrologischen Lage zu Italien gehören sollen. Ähnlich wäre das Wallis, eine Region in der Schweiz, deren Flüsse nach Westen in Richtung Rhonetal fließen, nach Frankreich gegangen. Solche Beispiele verdeutlichen die theoretischen Widersprüche, Schwierigkeiten und praktischen Herausforderungen, die mit der Nutzung von Wasserscheiden als Grundlage für politische Grenzen verbunden sind.

Die Wasserscheidentheorie, obwohl auf den ersten Blick als natürliche und objektive Methode zur Grenzziehung angesehen, konnte also den komplexen geopolitischen, kulturellen und historischen Realitäten der betroffenen Regionen nicht gerecht werden. In den Alpengebieten wie Südtirol, wo die Bevölkerung hauptsächlich deutschsprachig war und enge kulturelle Verbindungen zu Österreich hatte, führte ihre Anwendung zu großen Spannungen und zu Unzufriedenheit. Die neue Grenze verlief teilweise mitten durch bestehende Gemeinden und trennte Wirtschafts- und Sozialräume, die seit Jahrhunderten eng miteinander verflochten waren.

Zudem lässt sich sagen, dass die Wasserscheidentheorie zwar eine scheinbar logische Methode zur Festlegung von Grenzen darstellt, in der Realität jedoch auf zahlreiche Probleme stößt. Sie ignoriert die historischen und kulturellen Zusammenhänge der betroffenen Regionen und ist durch die dynamische Natur von Wasserscheiden selbst oft unpraktisch. Im Fall der Grenzziehung zwischen Österreich und Italien nach dem Ersten Weltkrieg führte sie zu einer Reihe von Problemen, die in den betroffenen Gebieten noch lange nach dem Abschluss der Friedensverträge spürbar waren. Italienische Nationalisten sahen jedoch Anfang des 20. Jahrhunderts in der Wasserscheidentheorie eine Möglichkeit, das Staatsgebiet weiter auszudehnen, indem sie die Grenze entlang natürlicher Barrieren wie einer Wasserscheide führten.

Claus Gatterer und die Kritik an der Grenzziehung

Claus GATTERER, ein Südtiroler Journalist und Autor, äußerte scharfe Kritik an der Grenzziehung im Pustertal, insbesondere im Bereich des Toblacher Feldes, das er als Beispiel für die „Schlamperei“ und Willkür bei der Grenzfestlegung heranzog. Für GATTERER symbolisierte diese Grenzziehung die Vernachlässigung historischer, kultureller und geographischer Gegebenheiten bei der neuen Festlegung der Grenze zwischen Österreich und Italien nach dem Ersten Weltkrieg.

Das Toblacher Feld, eine Hochebene bzw. eine Talweitung in rund 1210 m Seehöhe in den Ostalpen (Abb. 1), ist geographisch besonders bedeutsam. Vor rund 110 Jahren war es im Zuge des von dem italienischen Nationalisten Ettore Tolomei forcierten Bestrebens, das italienische Staatsgebiet im Norden bis zu den Wasserscheiden auszuweiten, anfänglich als Grenze zu Österreich vorgesehen (siehe dazu auch Abb. 3).



Quelle: Wikimedia Commons CC BY 2.0/Michael Damm (File PanoramaDobbiacco b.jpg)

Abb. 1: Blick über das Toblacher Feld nach Süden zum Eingang des Höhlensteintales hin

Da es sich hydrographisch um eine Talwasserscheide zwischen zwei großen Flusssystemen handelt, wird die Wasserscheide selbst auch als Toblacher Sattel bezeichnet. Der Silvesterbach und die Rienz



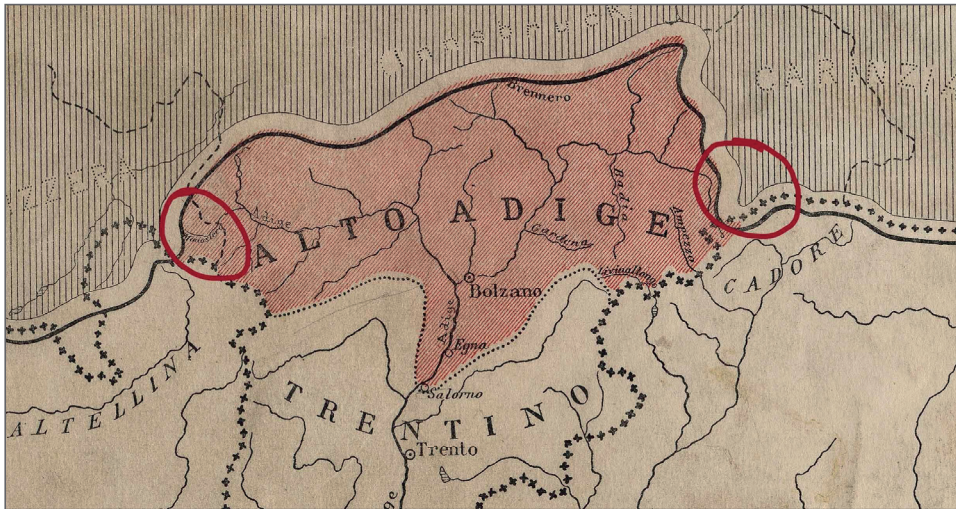
Quelle: Peter ANICH, Blasius HUEBER: Atlas Tyrolensis, 1774. Wikimedia Commons CC BY 2.0, gemeinfrei (File Atlas Tyrolensis-small.jpg).

Abb. 2: Das Gebiet um Toblach im Atlas Tyrolensis von 1774. In der Bildmitte findet sich der Hinweis auf den „Drau Fluß Ursprung“

fließen nach Westen in den Eisack, der in die Etsch mündet, die weiter in Richtung Adria fließt, während die Drau, deren Quelle sich im Toblacher Feld befindet (Abb. 2), in östlicher Richtung in die Donau mündet und zum Schwarzen Meer strömt. Diese besondere topographische Situation machte das Toblacher Feld zu einer zentralen Diskussionsstelle in den Grenzverhandlungen nach dem Krieg.

Militärisch-strategische Argumente sorgten jedoch dafür, dass schließlich auch die Engstelle östlich des Toblacher Sattels bis hin zu einer weiteren Engstelle zwischen Winnebach und Arnbach zu Italien geschlagen wurde. GATTERER kritisierte, dass dadurch die geographisch logische Argumentation ignoriert wurde und stattdessen im Gegensatz zu Tolomeis ursprünglichem „Wasserscheidenkonzept“ (Abb. 3) im Pustertal strategische militärische Überlegungen den Ausschlag gaben. Italien hatte großes Interesse daran, die Grenze in das Gebiet östlich des Toblacher Sattels zu verschieben, da dies eine bessere militärische Verteidigungsposition ermöglichte. Der Toblacher Sattel war ein strategisch wichtiger Punkt, da er einen natürlichen Zugang nach Italien durch die Alpen ohne Überquerung einer Passhöhe darstellte und somit als potenzieller Invasionsweg von besonderer Bedeutung war. Die italienischen Militärstrategen plädierten daher für eine Grenze, die weiter östlich bis zur Engstelle bei Winnebach und Arnbach verlief, um den Schutz Italiens vor möglichen Angriffen aus dem Norden zu verbessern.

Trotz der geographischen Bedeutung des Toblacher Feldes setzte sich letztlich diese militär-strategische Logik durch, die eine Verschiebung der Grenze rund zehn Kilometer weiter nach Osten vorsah. Italienische Militärstrategen argumentierten, dass eine Grenze auf dem Toblacher Sattel nicht ausreichen würde, um das Land vor potenziellen Angriffen aus der offenen Eingangspforte des Drautals zu schützen. Stattdessen forderten sie eine Grenzziehung, die weiter östlich bis zur Eng-



Quelle: Archivio per l'Alto Adige (AAA), Biblioteca Nazionale Centrale di Roma.

Abb. 3: Karte aus dem „Archivio per l'Alto Adige“, die der italienische Nationalist Ettore TOLOMEI zu Weihnachten 1909 verschickte. In dieser Karte verläuft die Grenze noch entlang der Wasserscheide am Toblacher Sattel. Rot eingekreist ist u. a. die Pustertaler Grenzregion, die 1919 dann zusätzlich noch zu Italien geschlagen wurde.

stelle bei Winnebach und Arnbach verlief, um strategische Vorteile in der Verteidigung zu sichern. Diese militärischen Überlegungen führten zu einer neuen Grenze, die das Pustertal zerschnitt und die natürliche geographische Einheit der Region zerstörte.

Diese Entscheidung, die Grenze nicht auf der Wasserscheide des Toblacher Feldes, sondern weiter östlich festzulegen, führte zu einer neuen Grenzziehung, die den geographischen und hydrologischen Zusammenhängen widersprach. Gleichzeitig führte sie dazu, dass mehrere deutschsprachige Gebiete, die historisch und kulturell stark mit Österreich verbunden waren, nun zu Italien gehörten. Diese Gebiete wurden durch die neue Grenze von ihren natürlichen wirtschaftlichen und sozialen Zentren getrennt, was zu erheblichen Spannungen und zu Unzufriedenheit in der betroffenen Bevölkerung führte.

GATTERER, dessen Heimatort Sexten ebenso wie das gesamte Sextental, ein südliches Nebental der Drau, infolge dieser „Ostverschiebung“ der Grenze auch zu Italien geschlagen wurde, bemängelte, dass bei der Grenzziehung im Pustertal vor allem die Interessen der italienischen Regierung und des Militärs im Vordergrund standen, während die Belange der örtlichen Bevölkerung ignoriert wurden. Diese Willkür und Nachlässigkeit bei der Grenzfestlegung verstärkten die Unzufriedenheit in Südtirol und trugen zur Entfremdung der deutschsprachigen Bevölkerung von der neuen italienischen Herrschaft bei.

So verdeutlichte Claus GATTERER mit seiner Kritik, dass die Grenzziehung im Pustertal ein Beispiel für die problematischen Folgen der Vermischung von geopolitischen, militärischen und geographischen Überlegungen war. Die Entscheidung, die Grenze weiter östlich zu ziehen, obwohl die Wasserscheide am Toblacher Feld eine „logische“ und „natürliche“ Grenze geboten hätte, illustriert die Komplexität und die oft widersprüchlichen Interessen, die bei der Festlegung neuer Grenzen nach dem Ersten Weltkrieg eine Rolle spielten.

Die Teilung des Pustertals und ihre Folgen

Die Grenzziehung im Pustertal nach dem Ersten Weltkrieg führte zu tiefgreifenden und langanhaltenden Auswirkungen auf die betroffenen Gemeinden, darunter Innichen, Sexten und Vierschach. Diese deutschsprachigen Gebiete, die historisch, kulturell und wirtschaftlich eng mit Österreich verbunden waren, wurden durch die neuen Grenzziehungen gegen den Willen ihrer Bevölkerung an Italien angeschlossen. Diese Entscheidung zerriss das zusammenhängende Pustertal und spaltete damit nicht nur geographische, sondern auch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Strukturen.

Vor dem Krieg bildeten die betroffenen Gemeinden einen Teil des Kronlands Tirol innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie, das sich sowohl auf Nordtirol als auch auf Südtirol erstreckte. Mit der Teilung des Pustertals wurden diese jahrhundertealten Verbindungen abrupt durchbrochen. Die Bevölkerung hoffte zunächst, dass diese Grenzziehung nach der Pariser Friedenskonferenz von 1919 revidiert werden könnte, doch diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Stattdessen wurde die neue Grenze durch das italienische Gesetz Nr. 1322 vom 26. September 1920 sowie durch die offizielle Annexion Südtirols am 10. Oktober desselben Jahres endgültig festgelegt.

Die Auswirkungen dieser Grenzziehung waren immens. Sie zerschnitt nicht nur ein geographisch zusammenhängendes Tal, sondern auch traditionelle Verwaltungs- und Kirchendistrikte. Familien, die über Generationen hinweg in beiden Teilen des Tals lebten, wurden nun durch eine politische Grenze voneinander getrennt. Diese Teilung traf die Bevölkerung in vielfältiger Hinsicht: So wurde der Warenverkehr zwischen den ehemals eng verbundenen Regionen erheblich behindert, da neue Zoll- und Grenzbestimmungen eingeführt wurden. Auch wirtschaftliche Aktivitäten, wie der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und handwerklichen Produkten, litten unter den neuen Verhältnissen. Viele Bauern und Handwerker, die bisher ihre Produkte über die Grenze hinweg verkauft hatten, sahen sich nun mit erheblichen Hindernissen konfrontiert.

Kulturell und gesellschaftlich führten die neuen Grenzbedingungen zu einer Entfremdung zwischen den Menschen auf beiden Seiten der Grenze. Kirchenbezirke, die über Jahrhunderte hinweg einheitlich organisiert waren, wurden durch die Teilung zerrissen. Geistliche, die bisher Gemeinden auf beiden Seiten des Tals betreut hatten, mussten nun innerhalb neuer, national definierter Grenzen arbeiten. Feste, Traditionen und Bräuche, die das Pustertal einst verbanden, verloren an Zusammenhalt, da die grenzüberschreitende Teilnahme schwieriger wurde.

Besonders schwerwiegend waren die Folgen der Grenzziehung für Osttirol, das nun vollständig von Südtirol und damit von einem bedeutenden Teil seines Wirtschaftsraums isoliert war. Vor der Grenzziehung hatte der Bezirk Lienz enge wirtschaftliche Verbindungen zu den südlichen Teilen Tirols, insbesondere zum oberen Pustertal, das als wichtiger Handels- und Verkehrsknotenpunkt diente. Durch die neue Grenze wurde Osttirol von diesen traditionellen Wegen abgeschnitten und musste sich neu orientieren, was zu erheblichen wirtschaftlichen Einbußen führte.

Auch der aufkommende Fremdenverkehr, der im Pustertal eine wichtige Einnahmequelle war, wurde durch die Teilung beeinträchtigt. Viele Touristen, die die Region besuchten, waren es gewohnt, sowohl den österreichischen als auch den italienischen Teil Tirols zu bereisen. Die neuen Grenzkontrollen (Abb. 4 und 5) erschwerten diese Bewegungen und minderten die Attraktivität des Gebietes als ganzheitliches Reiseziel. Dies führte zu einem Rückgang der Besucherzahlen und einem entsprechenden wirtschaftlichen Abschwung in den betroffenen Gemeinden.

Ferner verdeutlicht die Teilung des Pustertals die tiefgreifenden und oft negativen Konsequenzen von politischen Entscheidungen, die ohne Rücksicht auf lokale Gegebenheiten getroffen wurden. Die betroffenen Gemeinden kämpften jahrzehntelang mit den Folgen dieser willkürlichen Grenzziehung, die die natürlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen des Pustertals nachhaltig veränderte.



Quelle: Postkartensammlung Andreas RAFFEINER

Abb. 4: Italienische Grenzstation in Winnebach (um 1955)



Quelle: Postkartensammlung Andreas RAFFEINER

Abb. 5: Österreichische Grenzstation in Arnbach (Osttirol), damals amerikanische Besatzungszone (um 1950)

Der Status quo nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann sich die Lage allmählich zu stabilisieren. Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 und der Einführung des Schengener Abkommens drei Jahre später wurden die Grenzkontrollen zwischen Süd- und Osttirol zunehmend gelockert und später fast vollständig aufgehoben. Dennoch verläuft die Grenze zwischen Winnebach und Arnbach weiterhin und bleibt ein symbolisches Zeugnis für die tiefgreifenden Einschnitte, die die politischen Entscheidungen der Nachkriegszeit in das Leben der Menschen und die Geographie dieses Gebietes hinterlassen haben.

Fazit

Die umstrittene Grenzziehung im Pustertal nach dem Ersten Weltkrieg hatte weitreichende und tiefgreifende Folgen für die Region und ihre Bewohner. Sie verdeutlichte die Komplexität und die langfristigen Auswirkungen internationaler Abkommen und geopolitischer Entscheidungen auf lokale Gemeinschaften. Sie riss ein historisch, kulturell und wirtschaftlich zusammenhängendes Gebiet auseinander und führte zu erheblichen Schwierigkeiten im täglichen Leben der Menschen. Besonders betroffen waren die Gemeinden Innichen, Sexten und Vierschach, die plötzlich unter italienischer Herrschaft standen, sowie Osttirol, das von seinem traditionellen wirtschaftlichen Hinterland abgeschnitten wurde.

Die neuen Grenzbedingungen zeigten, wie schwierig es ist, natürliche, politische und kulturelle Grenzen in Einklang zu bringen und wie tiefgreifend die Folgen sein können, wenn Grenzen ohne Rücksicht auf die betroffenen Menschen und ihre lokalen Lebensräume gezogen werden. Im Fall des Pustertals behinderten sie nicht nur den Warenverkehr, sondern zerstörten auch jahrhundertealte soziale und kulturelle Verbindungen. Die Bevölkerung litt unter den neuen politischen Rahmenbedingungen, die ihre Lebensrealitäten ignorierten und sie zwangen, sich in einem neuen Staat zu integrieren, der ihre Sprache und Kultur nicht teilte. Diese Situation führte zu einer langfristigen Entfremdung und prägte das Leben in der Region für viele Jahrzehnte.

Literaturhinweise

- DOTTER M., WEDRAC S. (2018): Der hohe Preis des Friedens. Die Geschichte der Teilung Tirols 1918–1922. Innsbruck: Verlag Tyrolia.
- EGGER P. (2018): Die Teilung Tirols nach dem Ersten Weltkrieg im Spiegel der Akten des österreichisch-italienischen Grenzregelungsausschusses im Staatsarchiv Wien – mit fachdidaktischer Ausarbeitung. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- FRAMKE G. (1987): Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865–1952) und das „Archivio per l’Alto Adige“. Tübingen: Verlag Niemeyer (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 67).
- GATTERER C. (2022): Schöne Welt, böse Leut: Kindheit in Südtirol. 5. Auflage. Bozen: Folio Verlag.
- GINDL G., GRATZER R. (1993): Die Drau. Die Reise eines Flusses durch vier Länder. Klagenfurt am Wörthersee: Carinthia Verlag.
- GUTWENIGER A. (2012/13): Leben an der Grenze – Das „zerrissene Pustertal“, Maturafacharbeit am Pädagogischen Gymnasium Bruneck.
- KOFLER M. (2000): Osttirol: ein Grenzbezirk – zweiter Landesteil – „drittes Tirol“. In: Geschichte und Region / Storia e regione, 9, S. 209–225.

- KOFLER M. (2005): Osttirol. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Innsbruck; Studien Verlag.
- KOFLER M., URBANER R. (2012): Die Grenze bei Arnbach/Sillian – Winnebach/Innichen. In: DI MICHELE A., RENZETTI E., SCHNEIDER I., CLEMENTI S. (Hrsg.): An der Grenze. Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S. 135–164.
- KÖNIG H. (1997): Die Staatsgrenzen Österreichs. In: VGI – Österreichische Zeitschrift für Vermessung und Geoinformation, 85 (2), S. 142–149.
- KÖNIG H. (2014): Die Festlegung der Österreichisch-Italienischen Staatsgrenze auf der Grundlage des Friedensvertrages von St. Germain-en-Laye vom 10. September 1919. In: VGI – Österreichische Zeitschrift für Vermessung und Geoinformation, 102 (1), S. 24–35.
- KÜHEBACHER E. (2009): Die italienisch-österreichische Staatsgrenze zwischen Arnbach und Winnebach in ihren ersten Bestandsjahren. In: Der Innichner, 45, S. 68–72.
- MITTERHOFER J. (2017): Border Stories: Negotiating Life on the Austrian-Italian Border. In: GROTE G., OBERMAIR H. (Hrsg.): A Land on the Threshold. South Tyrolean Transformations, 1915–2015. Oxford / Bern / New York: Peter Lang Verlag, S. 259–274.
- OBERLECHNER E. (2024): Als Tirol geteilt wurde. Die Grenzziehung nach 1920. Neumarkt an der Etsch: Effekt GmbH.
- RAFFEINER A. (2024): „Geschichtspusch“: Die umstrittene Grenzziehung im Pustertal. Beitrag vom 6. Juni 2024. In: unsertirol24.com, Online-Medium. Neumarkt an der Etsch: Du bist Tirol – Genossenschaft.
- SCHÖBER R. (1982): Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner (= Schlern-Schriften, 270).
- STEIDL M. (2009): Der Draupass. Eine Einführung. In: SCHNEIDER I., HAID O., BODNER R., STEIDL M. (Hrsg.): Grenzgänge. Orte des Durch- und Übergangs in der „Europaregion Tirol“. Innsbruck: Studien-Verlag, S. 209–218.
- STEIDL M. (2012): Grenze ohne Namen. Überlegungen zu Beständigkeit und Vergänglichkeit des Zwischenraums am Beispiel der Grenze zwischen Innichen und Sillian. In: DI MICHELE A., RENZETTI E., SCHNEIDER I., CLEMENTI S. (Hrsg.): An der Grenze. Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S. 165–190.
- STEIDL M. (2015): Sillian und die Grenze: Eine Trennung und ihre Überwindung. In: Verein „Kulturinitiative Sillian“ (Hrsg.): Sillian. Geschichte und Gegenwart. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag, S. 371–378.
- STROBL W. (2011): Die Wasserscheide am Toblacher Feld im Itinerarium des Paolo Santonino. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde, 85 (1), S. 4–17.
- ÜBEREGGER O. (2019): Im Schatten des Krieges. Geschichte Tirols 1918–1920. Paderborn: Verlag Schöningh.
- WIEDEMAYR L. (2007): Weltkriegschauplatz Osttirol. Die Gemeinden an der Karnischen Front im östlichen Pustertal. Lienz: Verlag Osttiroler Bote.